

# Auf eine Partie mit Meister Hora



## Wie der Künstler Felix Kiessling die Zeit festhält

Seit dem auslaufenden 18. Jahrhundert haben rationale Welterklärungsmodelle den Glauben an Wissenschaft, Technik und Fortschritt genährt. Die Forschung lief der Religion den Rang ab und machte sich die göttliche Schöpfung Untertan. Nur in der Kunst fand sich ein letzter Rückzugsort für Mythen, Wunder und Geheimnisse.

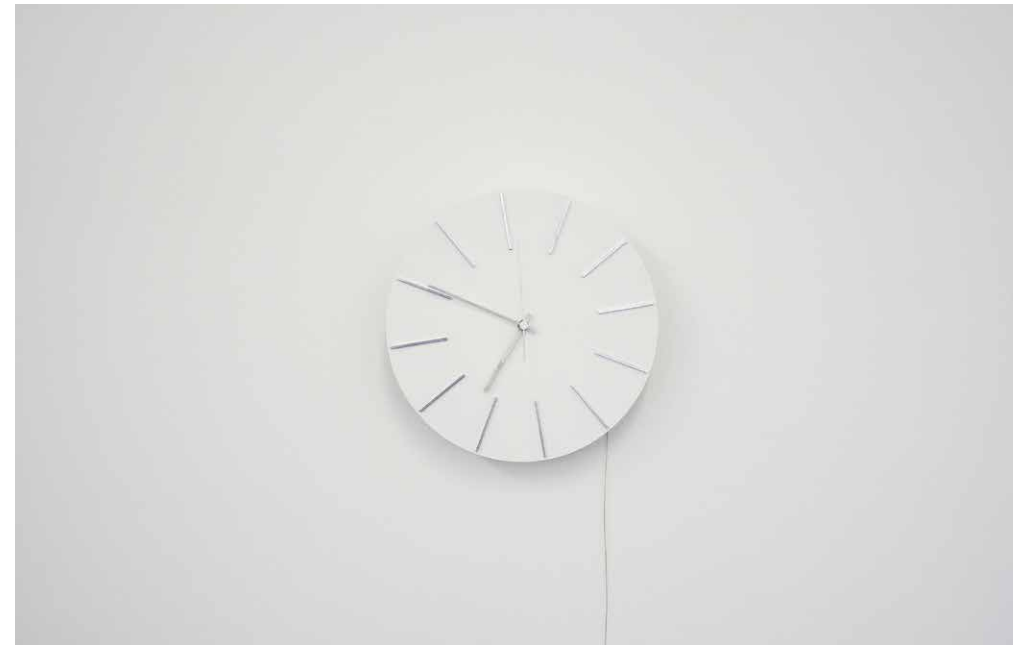
Waren Kunst und Wissenschaft also gegensätzlich orientiert, so haben sie heute längst zueinander gefunden. Die durchaus fruchtbare Verbindung wurde mit dem Black Mountain College in den USA institutionalisiert, zu dessen Gastdozenten etwa Albert Einstein gehörte. Ein ehemaliger Student, Robert Rauschenberg, war 1967 wiederum Mitbegründer von Experiments in Art and Technology (E.A.T.) – einer Organisation, die die Zusammenarbeit von Künstlern und Ingenieuren fördern sollte. Heute sind es Popstars wie Björk, die ihre Instrumente in Kooperation mit dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickeln.

In Berlin hat der dänische Künstler Olafur Eliasson 2009 eine ebensolche Schnittstelle etabliert. Für fünf Jahre war der heutige Verein Institut für Raumexperimente an die Universität der Künste angeschlossen. Die Studienjahre am Pfefferberg prägten auch Felix Kiessling, der sich in seinen Arbeiten frei, beinahe spielerisch mit abstrakten physikalischen Größen

und naturwissenschaftlichen Phänomenen auseinandersetzt. Der Künstler durchbohrte die Erdoberfläche mit „Vektoren“, sandte eine Kugel aus Wolfram durch einen aktiven Vulkanschlund etwa 5000 km hinab Richtung Erdkern, er mikroskopierte die „Endpunkte“ der Erde und schuf „Planeten“.

Seit 2011 widmet sich Kiessling dem Versuch, Zeit zu konservieren. Ihr flüchtiger Charakter treibt ihn zu immer neuen Arbeiten und Werkkomplexen an, die Zeit greifbar machen sollen. Im Zentrum steht dabei stets die Uhr. „Im Prinzip sind alle Uhren, die wir geschaffen haben nur ein Mittel, die Zeit zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang zu rhythmisieren.“, sagt der Künstler. Natürlich existiere Zeit auch ohne die Messgeräte. Doch ist das Spiel mit der Uhr gerade in der Hinsicht spannend, als dass die Geräte maßgeblichen Einfluss auf Gesellschaft und Wirtschaft nehmen. Während sie konventionellerweise die Uhrzeit anzeigen oder angeben, wie viel Zeit verstrichen ist, werden sie bei Kiessling von ihren Aufgaben befreit und zu Zeit- und Zeichenmaschinen umfunktioniert.

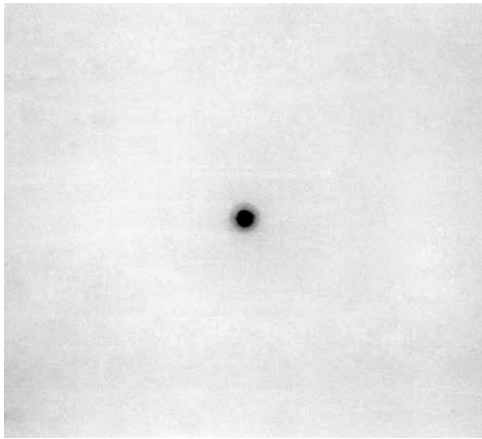
So schrumpft „Die Uhr“ Stunden auf einen Moment. Der Sekundenzeiger verharrt auf der Position der Zwölf. Indes dreht sich Kiesslings Zeitmaschine rückwärts: Entgegen des Uhrzeigersinns vergehen zwölf Stunden pro Minute und damit jede Minute etwa ein halber Tag



Felix Kiessling, Die Uhr, 2011

Uhrwerk, Motor, Mdf, Aluminium

Courtesy of the artist



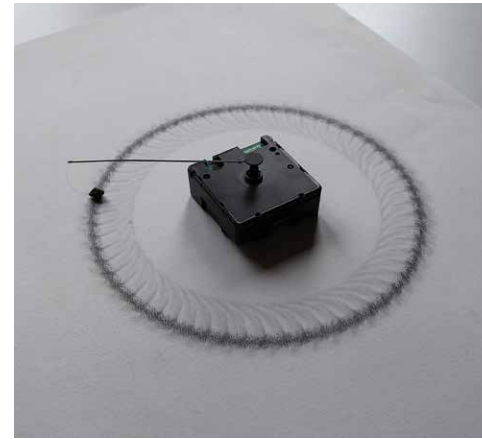
Felix Kiessling, 24H, 2011  
 Langzeitbelichtung mit Mamiya RZ67 Kamera auf Adox 25 Film.  
 Technische Unterstützung durch Johannes Schwab.  
 Courtesy of the artist

Vergangenheit. Die Uhr wird zum Symbol des ewigen Kreislaufs von Werden und Vergehen. Bedeutend bleibt der Augenblick, unmöglich hingegen seine Bestimmung.

Ähnlich komprimiert wirkt eine Aufnahme, die den Zeitraum eines Tages auf einen Blick zusammenfasst. Die „24H“ erscheinen dabei nicht besonders ereignisreich, denn zu sehen ist lediglich ein schwarzer Kreis mit grauer Korona von dem feine und unscheinbare Strahlen ausgehen. Was wie das Bild einer totalen Sonnenfinsternis aussieht, ist das Foto einer Uhr, das mit 24-stündiger Belichtungszeit gefertigt wurde.

„Eigentlich schaffen es die Zeichnungen wirklich, Zeit zu konservieren. Vielleicht gibt es gar keine andere Möglichkeit.“

Kiesslings „Zeitzeichnungen“ fangen schließlich Perioden bis zu mehreren Monaten ein. Der Künstler hat dafür Funkuhren präpariert und die aktuell präzisesten Zeitmessgeräte in seinen Dienst gestellt. Ihre Sekundenzeiger schleppen kleine Kreide- oder Grafitstückchen hinter sich her, die mit dünnem Nylonfaden befestigt sind. Einmal in Betrieb genommen, ziehen die Zeichenautomaten in Ausstellungen, im Atelier oder der Wohnung des Künstlers ihre Kreise und schreiben dabei wie Seismografen auch die Veränderungen im Raum nieder – Erschütterungen durch Besucher, Funkstörungen oder Staubablagerungen werden auf dem Papier fixiert. Die häkchenförmigen Ausbuchtungen der kreisrunden Zeichnungen lassen den Ausschlag des Sekundenzeigers sichtbar werden, lenken das Augenmerk jedoch auf eine falsche Fährte: „Eigentlich geht es mir ja nicht um die Sekunde. Die Dauer an sich ist interessant, nicht der numerische Wert, der beschreibt, wie viele Sekunden in dieser Dauer stecken.“ Die Zeitspanne erschließt sich auch hier auf einen Blick. Teils wurde die Laufzeit einer Ausstellung aufgenommen, teils persönliche Ereignisse und Lebensabschnitte des Künstlers.



Felix Kiessling, Die Zeit (laufende Zeitzeichnung), 2014  
 Funkuhrwerk, Graphit, Papier  
 Courtesy of the artist and alexander levy, Berlin



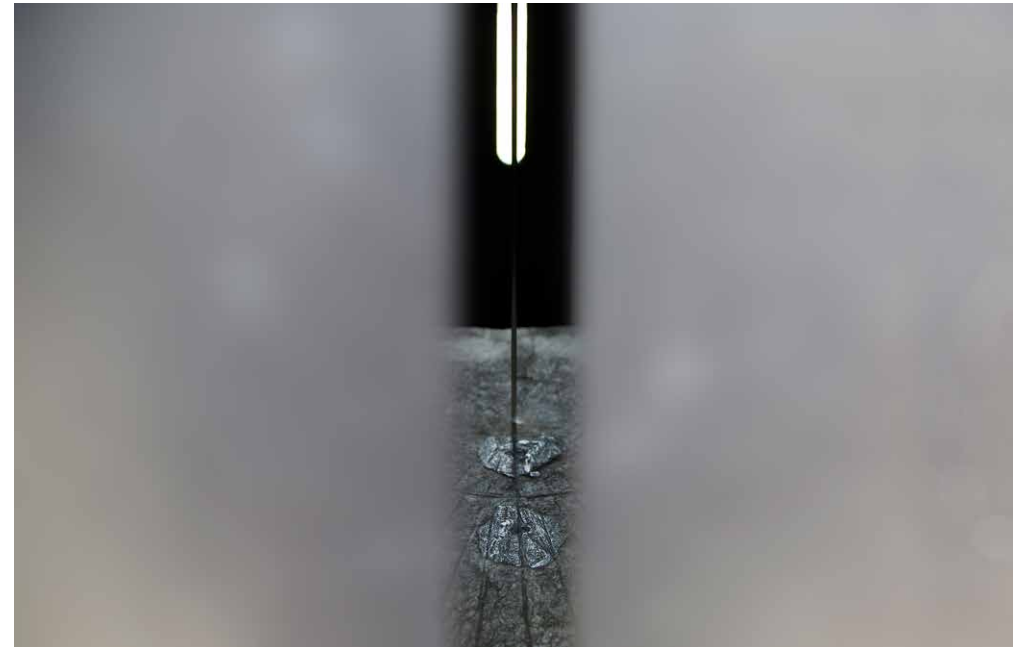
Felix Kiessling, Die Zeit und Zeitzeichnungen 3,4,13, 2015  
 Installationsansicht, art berlin contemporary – abc, Berlin 2015  
 Courtesy of the artist and alexander levy, Berlin

Felix Kiessling, Zeitzeichnung 4, 2015  
 Graphit, Papier  
 Courtesy of the artist and alexander levy, Berlin





Felix Kiessling, Sonnenuhr, 2015  
 Schwarzes MDF, Chromzeiger, historische Sonnenuhr  
 Installationsansicht, Opening on the foam, Sacrow 2015  
 Courtesy of the artist and alexander levy, Berlin



Felix Kiessling, Sonnenuhr, 2015  
 Schwarzes MDF, Chromzeiger, historische Sonnenuhr  
 Installationsansicht, Opening on the foam, Sacrow 2015  
 Courtesy of the artist and alexander levy, Berlin

Viele der Arbeiten besitzen einen emotionalen Wert für Kiessling, wobei sich ihre Rolle als Wegbegleiter unter anderem in Kaffeeflecken und dem verblichenen Papier manifestiert. „Letztendlich ist das auch eine Möglichkeit, Zeit zu konservieren ...“, schmunzelt er über die Alltagsspuren. „Eigentlich“, sagt Kiessling etwas ernster, „schaffen es die Zeichnungen wirklich, Zeit zu konservieren. Vielleicht gibt es gar keine andere Möglichkeit.“

Mit einer seiner jüngsten Arbeiten, der Installation „Sonnenuhr“, kann der Künstler die Zeit zwar nicht festhalten, aber zumindest zum Stillstand bringen. Er verbarg die historische Sonnenuhr von Schloss Sacrow bei Potsdam unter einem Kasten aus schwarzen MDF. An zwei, sich gegenüberliegenden Seiten gab eine schmale Öffnung den Blick auf die Uhr frei und ermöglichte dem Betrachter ein Zeiterleben, das sich vollkommen losgelöst von objektiven

Bedingungen, wie dem Sonnenstand entfaltet. Von welcher Seite man auch in die Black Box schaute, sie wahrte eine eigene Realität im Inneren. Der Zeiger wies je nach Blickwinkel aus dem Ziffernblatt heraus oder auf die Zwölf. Das Fortschreiten der Zeit wurde durch den Künstler unterbunden und zu jeder Tageszeit Stillstand angezeigt.

Diese Momente des Stillstand sind es letzten Endes, die Kiesslings Arbeiten zur Wohltat machen. Das unaufhaltsame Ticken der Zeit wird entschleunigt, Uhren werden zu kinetischen Bildern umgewandelt, Zeitspannen zu meditativen Kreisformationen komprimiert und Paralleluniversen eingerichtet, die sich von Sonne und Mond gänzlich unberührt zeigen.

Die Zeitbank des Künstlers wird weiter wachsen. Derweil hütet er seine kleinen Weilen und mehret sie.